

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1990-1991)
Heft: 33

Artikel: Philomena : die Kurzgeschichte
Autor: Rohner, Viola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILOMENA

Ich muss sagen, eine Frau wie Philomena kann einen wahnsinnig machen. Vor allem dann, wenn man ihr acht Stunden am Tag gegenübersteht, immer je zwölf Vanilleeisstengel in einer Kartonschachtel verpackt und dabei zusieht, wie sie genau dasselbe tut.

■ Zwischen uns strömt der verdammt kalte Kurilenstrom, das Fließband, das ständig neues Treibholz an unsere Küsten staut. Ich winke. Sie steht am Ufer Asiens, ich an der Küste Nordamerikas, und was uns trennt, sind mehr als tausend Tonnen trübes Salzwasser. Es ist der sogenannte Riss in der Geschichte oder der Marianengraben, der die eigene Brust durchfurkt. Philomena winkt zurück. Ihr neapolitanisches Gesicht blitzt in der Ferne, ihr süditalienisches Lachen. Sophia Loren in der Rolle der Filumena Marturano, diese Kennerin der weiblichen List, die ihren Unterdrücker mit einem rosa Seidenband um den kleinen Finger wickelte bis er in die Berechnung seiner eigenen Grube fiel. Sie ist eine Heldin; Philomena nur ein Engel.

■ Sie hilft mir mit dem angeschlagenen Tempo des Fließbands Schritt zu halten, verhindert, dass meine uneingepackten Eissstengel mir ständig wie Fische davonschwimmen und schlussendlich die Packer mit den Gabelstaplern im unteren Stockwerk verwirren. Mein Chef, der Chef der Produktionshalle B, merkt nichts und hält mich sogar für besonders geschickt. Studentinnen haben es eben nicht nur im Kopf, behauptet er, umfasst meine Schultern und drückt anerkennend seinen Bauch gegen meinen Rücken. Er pflegt mit Vorliebe mit steifen Beinen und einem Fernrohrblick hinter den Arbeiterinnen hin und her zu gehen. Philomena schlägt die Augen nieder und wartet bis er vorbei ist; ich hingegen habe immerhin die Möglichkeit, ihm zu sagen, dass er seine Anerkennung anders ausdrücken soll. Keine Arbeitsbewilligung, für die nächste Saison, hängt von meinem stummen Mund ab. Philomena zwinkert mir zu – Filumena Marturano – quer über das Fließband, den grossen Ozean mit den nach Luft schnappenden Vanillefischchen.

■ Philomena und ich lernten uns erst nach zirka zwei Wochen gemeinsamen Handarbeitsens kennen. Das mag daran liegen, dass wir Schichtarbeiterinnen sind. Aber genau weiß ich es nicht. Auf jeden Fall dürfen wir keine gemeinsamen Pausen machen. Zwei, drei Arbeiterinnen aus Produktionshalle A lösen uns ab und ermöglichen, dass die Arbeiterinnen der Produktionshalle B der Reihe nach für eine halbe Stunde in die Kantine gehen und ein Tellermenu verschlingen können. Für mich als Anfängerin ist die Zeit zu kurz. Ich schaffe nur ein Wurstbrot und höchstens noch eine Tasse nicht allzu heißen Kaffee. Aber gewisse Maschinenführer bringen das Kunststück fertig, schon in der ersten Pause, die nur fünfzehn Minuten dauert, eine Portion Kartoffelsalat und Schweinswürstchen zu essen. Ganz zu schweigen von den Raucherinnen und Rauern. Unter ihnen gibt es ein paar außerordentliche Höchstleistungen. Sie essen ein Tellermenu, trinken einen Espresso und rauchen auf dem Rückweg in die Produktionshalle eine Zigarette,

deren Stummel sie anschliessend auf die Minute genau im Aschenbecher neben dem Eingang ausdrücken.

■ Es wird einsichtig, dass unter diesen Umständen der Zufall etwas nachhelfen muss, damit eine Arbeiterin ihre Kollegin näher kennenlernen kann. Und der Zufall half nach zwei Wochen nach in Form einer unerwartet heftigen Monatsblutung, die mich während Philomenas Mittagspause überraschte und mich dazu zwang, die Arbeiterin vom Reinigungsdienst herbeizuwinken, die den ganzen Tag mit einer riesigen Putzmaschine um uns herumfuhrwerkte, damit sie für eine Weile meine Stellung am Fließband übernahm. Schliesslich ging es darum, die blütenweise Arbeitskleidung, die wir jeden Morgen in der Wäscherei abholen durften, nicht aufs Spiel zu setzen. Sauberkeit ist das A und O der Lebensmittelherstellung, sagte unser Produktionshallen-B-Chef an der halbstündigen Freitagssitzung und drohte mit einer Kollektivstrafe, wenn gewisse Arbeiterinnen weiterhin nur zum Schein die Desinfektion ihrer Hände vornahmen.

■ Ich rannte also, mit wehenden Rockschössen, los, durchquerte die Produktionshallen, die lärmgeschützten Büroräumlichkeiten, die hydrokultierten Kantine und gelangte endlich in die Garderobe mit den metallenen Schliessfächern; und da sass Philomena in ihrer Arbeitskleidung und dem weissen Häubchen auf dem Kopf, das schon die ahnungslose Grossmutter von Rotkäppchen trug. Sie kaute an einer Banane, las in Kafkas «Schloss» und schaute auch nicht einen Zentimeter von ihrem Buch auf, als ich klappernd mein Fach öffnete und in verschiedenen Plastiktüten und Jackentaschen nach Monatsbinden suchte. Während ich die eine, die ich glücklicherweise noch fand, in meine Unterwäsche klebte, beobachtete ich die Lesende unter meinem Arm hindurch und versicherte mich ein zweites und drittes Mal, dass diese neapolitanische Gastarbeiterin tatsächlich in ihrer Mittagspause Kafka las. Auf diese ausgefuchste Idee wäre nicht einmal ich, die Germanistikstudentin im vierten Semester, gekommen. Poesie statt Tellermenu.

■ Ich beschloss über alle Eismeere hinweg und trotz dem ständigen Maschinenlärm, der in unserer Weltmeieratmosphäre herrscht, mit Philomena ins Gespräch zu kommen. Und es gelang: Kafkas SCHLOSS wurde quasi zum Schlüssel einer Freundschaft, die nun schon seit Wochen dauert. Wir spielen täglich das immer spannende, immer lustige Literaturspiel. Philomena schreit von ihrem asiatischen Ufer: Proust, und ich antworte: A LA RECHERCHE DU TEMPS PERDU, und sie sagt: LA CONFESSION D'UNE JEUNE FILLE, lacht, und im nächsten Moment echot es schon wieder EN ATTENDANT GODOT über die Weite des Ozeans. Sie mag Franzosen, liest alles Französische im Original. L'ETRANGER, das Rätsel Philomena.

■ Was machst du abends nach der Schicht oder morgens vor der Arbeit? Sie grinst: Ich lese. Sie ernährt sich von Keksen und Bananen und ist froh, wenn ihr Vater, einer dieser ausländischen Bauarbeiter, die uns unseren S-Bahntunnel graben, nicht zu Hause ist. Er verlangt von seiner

Tochter, dass sie wenigstens Spaghetti al Burro kocht. Er ist kein strenger Vater, auch kein Patriarch. Immerhin ermöglichte er, dass Philomena zwei Jahre eine Handelsschule in der Innenstadt Neapels besuchen durfte. Dies, bis er seine Arbeit verlor und der Bruder beinahe sein Jusstudium an der Universität in Rom abbrechen musste. Die Krone der Familie. Damals beschloss der Vater, die Tochter für den Sohn zu opfern. Unwillig zwar. Aber er tat's. Sie musste mit ihm in die Schweiz fahren, eine Arbeit suchen und von da an darauf achten, dass sie ihre Arbeitsbewilligung alljährlich erneuert bekam.

■ So gehen die Jahre dahin, und man wird immer dicker und immer träger, und das Fließband wiegt einen in einen seligen Schlaf, aus dem man nicht mehr erwachen möchte. Die Bücher übergeben sich auf das graue Gummiband, und alles vermischt sich zum täglichen, süssduftenden Einerlei, sagt Philomena. Und ich schreie lautlos: Philomena, Filumena Marturano, merbst du nicht? Wach auf aus deinem Dauerschlaf. Gib mir die Hand, ich zieh dich über das Meer von Asien nach Nordamerika. Ich bin deine Schwester, ich werde dich die englische Sprache lehren, und bald werden wir gemeinsam an einem schönen Sandstrand sitzen, die Füsse im lauwarmen Wasser und Virginia Woolf lesen, A ROOM OF ONE'S OWN. Unsere Zukunft Philomena! Wir reissen uns gegenseitig die Häubchen unserer Grossmütter vom Kopf.

■ Ich rufe und rede und bringe mich selbst in Fluss, während sich die Vanilleeisstengel vor meiner Küste türmen und vom Fließband fallen. Und Philomena, die Rasende, zupackt und mit ihren Händen, den zerstickten, zerlaugten, den vielmal geschundenen, und das Getriebe der Welt in Gang hält.

■ Zwischen uns klafft der Abgrund, der verdammt kalte Kurilenstrom und mehr als tausend Tonnen trübes Salzwasser. Philomena, mein Engel, steht drüben am Ufer und winkt und säuselt mit sterbender Stimme: LES JEUX SONT FAITS, das Spiel ist aus. Der Chef von Produktionshalle B geht hinter meinem Rücken vorbei; sie zwinkert mir das letzte Mal zu, mit einem ihrer dunklen, neapolitanischen Augen.

Viola Rohner

Viola Rohner

Ich wurde 1962 geboren, lebe in Zürich und studiere an der Uni Germanistik und Geschichte.